

## Leben aus dem Heiligen Geist

Von Dr. Clemens Ahrens, München

Es ist bekannt, daß die Meßformulare der Sonntage nach Pfingsten einen einheitlichen Aufbau vermissen lassen. Es gibt keinen „Pfingstfestkreis“, so wie es einen „Osterfestkreis“ und einen „Weihnachtsfestkreis“ gibt. Mit dem Pfingstfest und seiner Oktav hat die jährliche Feier des Erlösungsgeheimnisses Christi ihren Höhepunkt und ihre Vollendung erreicht. Was bis zum Ende des Kirchenjahres noch folgt, steht mehr oder weniger unter dem Gedanken des Wachstums und der Entfaltung des im Heiligen Geist geschenkten Lebens mit Christus in der Seele des einzelnen und in der Kirche.

Ist es nicht merkwürdig, daß in der nachpfingstlichen Zeit des Heiligen Geistes, der dritten göttlichen Person, so selten gedacht wird? Ist dieser Geist nicht seit jenem Tage, da er „über alles Fleisch ausgegossen“ wurde (Joel 2, 28 und Apg 2, 17) und sich in Zeichen und Wundern kundtat, ein für allemal aus der Verborgenheit seines innergöttlichen Lebens herausgetreten, ähnlich wie Christus der Herr in seiner Menschwerdung? Ist er nicht die Seele unseres Gnadenlebens, die Seele des geheimnisvollen Herrenleibes, der Kirche, so daß wir in seinem Preise nie verstummen dürften? An den Sonntagen nach Ostern wird er zum erstenmal und in eindringlicher Weise als *die* Erlösungsgabe Christi angekündigt und verheißen, er wird erwartet und erfleht und mit großem Jubel begrüßt. Aber kaum ist er da, da bricht die Rede über ihn auch schon wieder ab. Wie ein Meteor taucht er auf, um ebenso schnell wieder in die Verborgenheit des Geheimnisses zurückzutreten. Wie ganz anders ist demgegenüber die Stellung Christi in der Liturgie. Er bestimmt nicht nur den Rhythmus des liturgischen Jahres; auch nach der Feier seiner Himmelfahrt bleibt er im Mittelpunkt des Betens der Kirche.

Nun wissen wir zwar von vornherein und zweifeln nicht daran, daß eine so auffällige Tatsache, wie sie das Fehlen eines eigenen Festkreises darstellt, in dem — parallel zum Ostermysterium — das so grundlegende Geheimnis des Heiligen Geistes ausdrücklich entfaltet würde, nicht auf irgendwelchen Zufälligkeiten beruht, wie sie die Geschichte der Liturgie zur Genüge kennt, sondern als ganze der Offenbarung entspricht und uns darum etwas sehr Tiefes über das Wesen des Parakleten und seines Wirkens in uns aussagt. Ist doch die Kirche gerade im innersten Bereich ihres Lebens nur die treue Verwalterin und Ausspenderin des Wortes Gottes selbst. Aber das hindert nicht unsere Verwunderung. Können göttliche Geheimnisse überhaupt ohne echte Verwunderung begriffen werden? Hat nicht auch die erste Jüngergemeinde ein großes Staunen erfaßt, als sie in der Frühe des Pfingsttages in unmittelbare Berührung mit dem verheißenen Geiste kam und in lebendiger

Anschaulichkeit erfuhr, was es um das Geheimnis dieses Geistes sei? Wie ganz anders mögen sie sich ihn vorgestellt haben. Als Christus sie im Abendmahlssaal über seinen nahe bevorstehenden Abschied von dieser Welt trösten wollte, hatte er ihnen versprochen, sie nicht als Waisen zurückzulassen, sondern einen anderen Beistand zu senden, der sie an seiner Statt in alle Wahrheit einführe und sie an alles erinnere, was er ihnen gesagt habe. Mußten sie das Auftreten und Wirken dieses versprochenen Beistandes, der die Stelle ihres Herrn an ihnen übernehmen und dessen Werk fortsetzen sollte, nicht notwendig im Sinne einer persönlichen Begegnung verstehen? Mußten sie sich nicht die Meinung bilden, der erwartete Tröstergeist würde zu ihnen von Mund zu Mund, von Herz zu Herz sprechen, anders vielleicht und überirdischer als Christus der Herr, aber im Grunde doch ähnlich wie er?

Tatsächlich besteht nach den ausdrücklichen Worten Christi eine weitgehende Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Heiligen Geist, zwischen seiner Sendung und der des Geistes. Beide sind in die Welt gesandt, der Sohn vom Vater, der Geist vom Vater und vom Sohn (Joh 14, 26; 15, 26); beide kommen daher im Auftrag und mit der Botschaft eines anderen; so wie Christus nur die Worte redet, die er vom Vater vernommen hat (Joh 7, 16; 17, 8), so wird auch der Geist „nicht aus sich selbst reden . . . denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden“ (Joh 16, 13 f.). Beide wollen nur Mittler sein, der Sohn zum Vater hin, der Geist zum Sohn, und wie Christus gekommen ist, von seinem Vater Zeugnis zu geben und seinen Namen zu verherrlichen (Joh 17, 4. 6), so kommt auch der Geist in die Welt, um Christus zu bezeugen (Joh 15, 26) und ihn zu verherrlichen (Joh 16, 14). Dennoch welcher gewaltiger Unterschied! Christus tritt nicht nur im Namen des Vaters auf, sondern auch in seinem eigenen: Ich aber sage euch . . . Er weist nicht nur auf den Vater hin, sondern bezeichnet sich selbst als das Heil der Menschen: Ich bin das Brot des Lebens, das Licht der Welt, der gute Hirt, Weg, Wahrheit und Leben . . . Wer mich ehrt, der ehrt den Vater, wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat . . . Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben . . . Ja, du sagst es: ich bin ein König. — Anders der Heilige Geist. Er tritt nicht in eigener Person vor die Menschen hin, auch nicht auf unsichtbare und rein geistige Weise; er spricht sie nicht ausdrücklich an, sondern ergreift sie still und durchdringt ihr innerstes Herz mit seinem Licht und seiner Kraft.

Wußten die Apostel und Jünger also nicht, was mit ihnen am Pfingsttage geschah? Waren sie am Ende doch nur irgendwie Trunkene, wie man ihnen vorwarf, ihrer nicht mehr mächtig, Ekstatiker, die mit den Irren das gemein haben, daß sie der Herrschaft einer fremden Persönlichkeit oder Macht unterstehen? Petrus gibt darauf die rechte Antwort: „Diese da sind nicht trunken, wie ihr wähnt; es ist ja erst die dritte Tagesstunde. Vielmehr

geht hier das Wort des Propheten Joel in Erfüllung: In den letzten Tagen wird es geschehen, spricht Gott, da will ich von meinem Geist ausgießen . . . Dann werden eure Söhne und eure Töchter weissagen, eure Jünglinge Gesichte sehen und eure Greise Traumgesichte haben . . . Ich will Wunder wirken am Himmel oben und Zeichen auf der Erde unten“ (Apg 2, 15 ff.). Sie wissen ganz genau, diese Männer: der Geist Gottes, der vom Herrn verheißene Beistand, ist gekommen, er ist gegenwärtig, er ist bei uns, er spricht aus uns und handelt durch uns. Sie stehen ihm zwar nicht so gegenüber, wie sie Christus dem Herrn gegenüberstanden und noch stehen oder auch dem himmlischen Vater. Es ist anders und dennoch haben sie nicht nur das Bewußtsein eines namenlosen Lichtes und einer unpersönlichen Kraft, die über sie gekommen sind, sondern eines persönlichen Wesens, dem sie liebend verbunden sind, das sie trägt und begleitet. Ihm und ihm allein schreiben sie es zu, daß sie aus Unverständigen Einsichtige wurden, aus Furchtsamen Mutige, aus Selbstsüchtigen Liebende. Und eben in dieser Umwandlung des Herzens, die nicht in eigener Kraft geschah, sondern ihnen geschenkt wurde, erfahren sie seine Gegenwart und wissen sie: Er ist da! Sie sehen nicht seine Gestalt und hören nicht sein Wort. Sie haben darum auch nicht den Drang, mit ihm zu sprechen und seinen Namen ausdrücklich zu rufen. Sie leben vielmehr in schweigendem Einverständnis mit ihm, nur von dem einen Wunsche beseelt, zu denken und zu tun, was er ihnen eingibt und wozu er sie drängt: nämlich den allmächtigen Vater zu preisen und von Christus Zeugnis zu geben.

Ist das aber nicht genau das gleiche, was wir auch die Kirche in ihrem liturgischen Kult und in ihrem Gebet tun sehen? Wie die Apostel weiß sie sich vom Heiligen Geist erfüllt, wie sie fühlt sie sich nur noch zu dem einen angetrieben, Christus zu bezeugen, sein Erlösungswerk, seinen Tod und seine Auferstehung. Nachdem sie einmal mit der ganzen Freude ihres Herzens die Ankunft des Heiligen Geistes gefeiert hat, braucht sie ihn nicht immer wieder von neuem ausdrücklich zu nennen. Ihr Beten selbst und daß sie „den Tod des Herrn verkündet, bis er wiederkommt“, ist ja ein ständiges, ja das einzig würdige Lob des göttlichen Geistes, weil es ein Beten im Geiste und ein Tun im Geiste ist, das nur dieser Geist ermöglicht.

Das alles ist nun auch für unser persönliches Beten sehr bedeutsam. Wie oft machen wir uns Vorwürfe, wir vernachlässigten die Andacht zum Heiligen Geist, wir sprächen zu wenig unmittelbar und ausdrücklich mit ihm. Ach, wir wollen es nicht leugnen, daß es uns an Innerlichkeit gebricht, die allein ihm nahe sein läßt, dem Gast unserer Seelen. Aber im Grunde ist es doch tröstlich zu wissen, daß unsere Mutter, die Kirche, in ihrem Gebet es nicht anders macht. So brauchen wir uns also nicht zu beunruhigen und können ohne Sorge sein. Wichtig ist nur, daß wir uns dem Geiste Gottes öffnen und hingeben, daß

wir dem Licht der erkannten Wahrheit folgen und nach dem Pauluswort: „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt“ handeln. Darin rühmen wir mehr als durch alles andere den Heiligen Geist. Und indem wir gewahren, daß wir andere geworden sind: aus Unkeuschen Keusche, aus Ungeduldigen Geduldige, aus Hartherzigen Gütige, wissen wir jedesmal zugleich, daß er da ist und in uns lebt, und freuen uns, unsere Sünden beweinend und seine Liebe preisend, seiner Gegenwart.

In einem solchen Leben mit und im Heiligen Geist gibt es nun aber auch Stunden, da sucht der Christ das Antlitz des göttlichen Trösters unmittelbar zu erschauen, da drängt es ihn, seinen Namen ausdrücklich zu rufen, flehend oder auch dankend. Das sind einmal die Stunden, da es dunkel um ihn zu werden beginnt oder Mutlosigkeit ihn zu überwältigen droht, weil das Leid oder auch die Versuchungen zu groß geworden sind, weil Schuld ihn drückt und die Schwachheit des sündigen Herzens unüberwindbar scheint. Wer wirklich ein Leben im Geiste führt, der wird in solchen Zeiten ganz von selbst nach dem Beistand und Heiligmacher rufen und all seine Bitten in das eine Wort zusammenfassen: *Veni! Komm! Komm, Heiliger Geist! Komm, du Vater aller Armen, komm mit deinen Gaben! Komm und verbanne den Feind, such uns heim mit deinem Licht und deiner Kraft, wasche, tränke, heile, beuge, wärme und lenke! Dring in unsere Herzen ein und erfülle uns! Veni! Komm!*

Und dann gibt es wieder Stunden, die man in ganz besonderer Weise ein Pfingstfest nennen möchte, weil sie von Licht, Feuer und Sturm erfüllt sind, — Stunden, die den Menschen über seine Kraft hinaustragen und ihn zu Göttlichem antreiben. In ihnen wird der Christ plötzlich inne, daß er auf unwiderstehliche Weise zu Gott hingezogen wird und aus Liebe zu Christus dem Herrn etwas denkt oder tut, gegen das sich seine Natur vielleicht jahrelang gesträubt hat, — daß er z. B. auf einmal alles Irdische hinzuschenken vermag, daß er ein schweres Leid nicht mehr abschütteln will und Verdemütigungen nicht mehr ängstlich aus dem Wege geht. In solchen Augenblicken spürt er gleichsam die göttliche Hand, die ihn führt, und hört er die Stimme dessen, der in ihm unaussprechlicher Weiseruft: *Abba! Vater* Da drängt es ihn nicht nur, den Vater zu verherrlichen und dem Gekreuzigten zu folgen, sondern auch den Namen des Geistes beider zu nennen und ihm persönlich sich ganz hinzuschenken: *Consolator optime, dulcis hospes animae!* Laß uns durch dich immer mehr den Vater und den Sohn erkennen und preisen! Verbrenne, was in uns sündhaft ist; nimm fort, was uns trennt von der liebenden Einheit mit ihnen! Bleibe bei uns, du Licht und Feuer und Sturm Gottes!

Das also ist die pfingstliche Zeit, die nun wieder angebrochen ist: eine Zeit des stillen Wachsens und des Zeugnisgebens dem Vater und seinem Sohn — und hin und wieder auch des flehentlichen Bittens: *Veni, komm!* oder auch des jubelnden Rufens: *Oh, du Licht voll Seligkeit!*